

ANDREAS HILLGER

Den Mut der Verzweiflung liest man längst nicht mehr zwischen den Zeilen, sondern direkt im Titel: Als sich die Bühnen Sachsen-Anhalts und Brandenburgs Anfang September in Dessau versammelten, stand dieses Treffen unter dem Motto „Wagen wir die Wildnis“ offiziell im Dienste des Kinder- und Jugendtheaters – und indirekt auch im Zeichen eines Umbruchs. Bei einem Thementag wurde intensiv über die Folgen des demografischen Wandels diskutiert, der im Osten Deutschlands bereits jetzt besonders stark spürbar ist. Wo findet das Stadttheater seinen Platz in einer schrumpfenden Stadt? Und was hat es selbst zu jenen Debatten beizutragen, die sich aus der Arbeitslosigkeit und der Überalterung ergeben? Das Pro-



Auf und los!

Unter dem Motto „Wagen wir die Wildnis“ standen die 9. Theatertage der Länder Sachsen-Anhalt und Brandenburg im Dienst des Kinder- und Jugendtheaters

jekt „Über Leben im Umbruch“, mit dem das Berliner Gorki-Theater über mehrere Jahre die Stadt Wittenberge in den Blick nahm, ist als Intervention von außen ein streitbarer Versuch, die Veränderungen offensiv zu begleiten. Dass man solche soziologischen und kreativen Erkundungen vor Ort freilich nur ungern über sich ergehen lässt, musste die künstlerische Leiterin Andrea Koschwitz in ihrer Präsentation selbstkritisch einräumen: Die Nachhaltigkeit und die lokale Haftung fehlt, wenn sich Metropolen-Theater als Krisen-Manager in der Provinz anbieten.

Ebenfalls flüchtig, aber immerhin thementreu war der Beitrag, den acht Jugendklubs zu den neunten Theatertagen des Landesverbandes Ost im Deutschen Bühnenverein beizutragen hatten. Auf Einladung des Geschäftsführers Ulrich Katzer und des Dessauer Generalintendanten André Bucker hatten sich die Gruppen mit Grimms Märchen vom „Tischlein deck Dich“ auseinandergesetzt – eine taugliche Metapher für die eigene Lebenssituation,

die viele junge Menschen nach dem Schulabschluss in die Fremde treibt. Über die Erfahrungen, die mit solchen Wanderjahren verbunden sind, wurde nun ironisch und im Märchenton erzählt, wobei sich der eigentliche Reiz aus dem unmittelbaren Kontrast mit der Realität ergab.

Der Schauplatz nämlich war jener Ort, der vor anderthalb Jahrzehnten durch die Ermordung eines afrikanischen Familienvaters traurige Berühmtheit erlangt hatte, und dessen Vergangenheit man inzwischen mit dem Etikett „Multikultureller Mehrgenerationenpark“ kaschiert. Hier wanderten die Zuschauer zwischen Biertrinkern und Flaschensammlern von Station zu Station – und bestätigten schon bei den Interviews des Moderators den Befund, dass es um die Zukunft schlecht bestellt sei. Die meisten der Befragten gaben nämlich zu Protokoll, dass sie sich im Alter keine Unterstützung von ihren Kindern erhofften – einfach deshalb, weil sie keinen Nachwuchs

haben. Um so bemerkenswerter waren der Enthusiasmus und das Engagement für das genreübergreifende Projekt, das die Theaterpädagogen unter den Titel „Wovon soll ich satt sein“ gestellt hatten. Jugendliche aus dem Nordharz, aus Dessau, Halle, Magdeburg sowie aus Schwedt und Brandenburg erzählten die Geschichte von Vertreibung und Heimkehr, von Erfolg und Betrug in einer Mischung aus Schauspiel und Figurentheater. Und beiläufig bekam man so auch einen Einblick in die Seherfahrungen der jungen Laien: Von einer eher konservativen Erzählhaltung reichte das Spektrum der Szenen bis zur avancierten Ästhetik des Bildtheaters. Gezeigt wurde so, was man gesehen hatte – und was in der Zusammenschau durchaus ermutigt.

Denn solange es den Theatern noch gelingt, ein solches Publikum heranzubilden, sind sie unverzichtbar – gerade in schrumpfenden Städten, die es nicht nur im Osten Deutschlands gibt.

11 „Wovon soll ich satt sein? – Also auf und los!“ war ein gemeinsames Projekt von acht Theaterjugendklubs.

FESTIVAL